

Unglück voll zu machen, kamen große Gewässer und die Mosel schwoll derart an, daß die ältesten Leute sich nicht erinnerten, sie je so hoch geschaut zu haben. Als wir des Morgens aufstanden und uns nach der Bescheerung umsahen, war nichts zu finden. Das stimmte uns recht traurig und wir fingen miteinander zu weinen an.

Die Mutter kam zu uns herauf und erzählte uns, daß der hl. Nikolaus nicht über die großen Gewässer kommen konnte; er und sein Schimmelschen hätten in der Mosel ertrinken müssen. Und sie versprach uns, mit dem Christkindchen Rücksprache zu nehmen, damit das uns entschädigen möge. Wir waren bald getröstet und schauten voll Hoffnung und Zuversicht Weihnachten entgegen.

Am Cristabend saßen wir in der Kinderstube beisammen und beteten zum lieben Christkindlein; auf einmal hörten wir ein feines silberhelles Klingeln, die Thüre flog auf und ein flammender Schein fiel so glänzend und flimmernd auf uns ein, daß wir die Augen schließen mußten. Als wir endlich hinschauen konnten, stand ein schöner, grüner Baum auf dem Tische, mit vielen blitzenden Lichtlein behangen, und darunter lagen wollene Zäckchen, warme Handschuhe, Pelzmützen und Müsschen und Pantöftelein, und bei jedem Stück war der Name vermerkt. Das hatte das Christkind gebracht. Unter den Geschenken lag noch ein Brieflein vom lieben Christ; den öffnete die Mutter und las uns vor, wie er keine Aepflein und Birnen und Nüsse haben konnte und auch kein Backwerk, dieweil alles so mißrathen und theuer war, und da habe es gedacht, weil es so bitterkalt geworden, uns warme Kleidchen und Handschuhe zu schenken.

Ich stand neben der Mutter und warf fürwitzig einen Blick in das Brieflein.

— Ei, rief ich aus, das Christkind schreibt just wie Papa!

Das ist schon lange her und die Großmutter ist seit vielen Jahren todt.

Heuer ist wieder Nikolaustag gekommen mit seinen Erwartungen und Wünschen und seinen Geschenken. In den Schaufenstern der Läden prangen verlockende Geschenke, allerliebste Säckelchen, artiges Spielzeug, und die Bäcker haben riesige Haufen des schönsten goldbraunen Gebäcks aufgestapelt, langohrige Häslein und zweibeinige Männlein und große schöne St. Nikläschen aus köstlichem Lebkuchen.

Abends herrscht reges Leben in den Straßen und die Kaufläden sind mit Kunden überfüllt. Denn Alles will heute kaufen und wenn es auch nur ein Gebäcksmännchen für ein paar Heller wär. Gestern Abend schlendert ich müßig durch die Gassen; am Fenster eines prächtigen Ladens stand ich eine Weile und schaute dem geschäftigen Treiben, dem Feilschen und Handeln drinnen zu. Eben rollte ein stattliches Wäglein mit feurigen Rappen bespannt davor; eine reiche Dame in kostbarem Pelzmantel stieg aus und trat in den Laden, wo sie eine Menge des schönsten und theuersten Spielzeugs einkaufte. Blinkendes Gold zählte sie auf den weißen Marmortisch, dann wurden die köstlichen Geschenke eingepackt, und der Wagen rollte pfeilschnell von dannen.

Ich ging ein paar Gassen weiter; in einem unscheinbaren, kleinen Laden sah ich ein gebeugtes Mütterchen wohlfeiles Puppenzeug erhandeln.

Sie feilschte lange und als sie einig geworden, zog sie ein verschliffen Geldtäschlein heraus und zahlte bedächtig kleine Kupfermünzen. Sie hatte zu Hause eine Enkelin, einen kleinen blonden Engel, dem Vater und Mutter gestorben waren, und hatte Wochenlang jeden Heller zusammengespart, um der armen Waise doch auch ein Nikläschen bescheeren zu können.

Als ich nach Hause zurückkehrte, stand ich noch eine Zeitlang am Fenster und schaute auf das Gewühl des auf dem großen Platze abgehaltenen Nikolaus-Marktes hinaus. Das lärmte und schrie, läutete und klingelte durcheinander.

Drüben im Nachbars Haus wohnte ein armes Schneiderlein, das noch Licht